

Frühling, kühl, Innere Stadt

Der Hund bin ich. Natürlich ist das der Top-Job hier, aber bei all dem Glamour übersieht man leicht die Schattenseiten meiner Tätigkeit. Nichts gegen Caroline. Sie ist einzigartig, ein wunderbarer Mensch, fast perfekt. Aber eben nur „fast“. Und täglich dafür zu sorgen, dass sie an der Spitze steht, dass diese feine Linie zwischen wunderbar und vollkommen überschritten wird, ist wahnsinnig nervenaufreibend.

Vergangene Woche wollte sie das Haus mit einer Handtasche aus Kroko-Imitat verlassen! Im letzten Moment konnte ich mich darauf stürzen und ihr dieses schreckliche Ding entreißen. Was ich mir da anhören musste! Es geht aber nicht darum, ob ihre Freundinnen den Unterschied bemerkt hätten. Eine Königin trägt kein Imitat. Punkt.

Ja, es wird viel von mir verlangt und jedesmal, wenn ich ein nagelneues Paar Schuhe zerbeißen muss, weil sie sich im Geschäft nicht zurückhalten konnte, frage ich mich, wie lange ich das durchhalten werde.

Kommt es dann noch zu Irritationen wie heute Vormittag, wird die Sinnfrage unvermeidlich.

Von der Kärntner Straße schlenderten wir, beladen mit Einkäufen, zu unserem Parkplatz, als plötzlich er auftauchte. Meine Pfoten zitterten bei dem Gedanken an das dumme Grinsen dieses Hundes. Wäre Demenz eine Hunderasse, könnte sich Spider mit der Medaille der absoluten Reinrassigkeit schmücken.

Er stand vor mir, hob sein Bein und pinkelte auf die verchromten Sportfelgen unseres Alfas. Sekunden später schwappte eine unerträgliche Duftwelle an meine Nase. Ich schwöre, hätte sich Caroline an diesem Morgen nicht mit ihrem Parfum förmlich übergossen, ich wäre auf der Stelle ohnmächtig geworden.

Taumelnd setzte ich mich, sprach: „Hallo Spider!“

Sabbernd erwiderte er: „Hey Valentino, alter Blaublüter, ist ja riesig, Mann, schon mein neues Teil gesehen, Mann?“

Hound Dog Gent Red, ein wunderbares Halsband, perfekt für einen Frühlingsspaziergang. Ich konnte es nicht glauben. Genau so eines lag erst kürzlich auf Carolines Bett und wurde von ihr, als ich das Zimmer betrat, schnell verräumt.

War es Zufall, dass Spider so ein Halsband trug?

Innerlich bebend, formulierte ich emotionslos:

„Was ist, Spider? Hat der Ausverkauf schon angefangen?“

„Nix Ausverkauf, Mann. Echt jetzt erstanden, schwöre. Mein Mann ist der Beste, Mann. Der liebt mich, Mann, so wie ich bin“, sprach die fleischgewordene Geschmacksverirrung.

Ich dachte nach. Konnte sich ein Reitlehrer so ein Halsband leisten? Es war mir nicht entgangen, dass Spiders Erhalter, Carolines Reitlehrer, eine besondere Beziehung zu seiner Schülerin entwickelt hatte. Logisch, Caroline ist eine hervorragende Reiterin, aber auch nach den Unterrichtsstunden verhielt er sich in letzter Zeit auffallend freundschaftlich. Gibt es da eine tiefere Bedeutung?

Nein, kann es nicht geben. Eine Frau mit so viel Geschmack wie Caroline, mit ihrem Alfred zwanzig Jahre lang ehelich verbunden, ist über jeden Zweifel erhaben.

Wie auch immer. Spider mit einem Halsband zu sehen, das, himmlische Gerechtigkeit vorausgesetzt, an meinen Hals gehört, verdarb mir den Tag. Gott sei Dank verabschiedete sich Caroline bald und wir fuhren nach Hause.

Spiders Duftmarke auf dem rechten Vorderrad hielt sich hartnäckig. Ich musste mich weit vorlehnen, um an Carolines chanelgestärktem Hals meine Nase zu beruhigen.

Ja, die Sinnfrage. Deshalb habe ich mich in die Bibliothek zurückgezogen. Zwei Zimmer weiter höre ich Alfred schnarchen. Soll ich auch schlafen gehen oder warten, bis Caroline aus dem Theater zurückkommt? Welches Stück sieht sie sich überhaupt an?

Erstes Kapitel

Uz stand in der Telefonzelle, starrte hinaus in die Nacht. Der Frühling ließ auf sich warten. Das bisschen Regen störte ihn nicht, nur die Kälte machte ihm zu schaffen. Er wickelte sich fester in seinen Mantel.

Konstante zwanzig Grad mit kurzen, einmal wöchentlich auftretenden Regenschauern, das wäre es, dachte Uz. Wo findet sich so etwas? Nicht in Wien, doch Uz hatte sich vorgenommen, genau hier einen Neuanfang zu versuchen.

Sein neuer Job war nicht schlecht, bestand er doch im Wesentlichen darin, durch die Stadt zu fahren und zu warten, bis er sein Opfer so vorfand, wie es der Auftraggeber erhoffte oder befürchtete. Dann musste er zuschlagen, schnell, präzise, effizient. Hätte er gewusst, wie leicht ihm das fiel, er hätte schon vor Jahren ... Nein, hätte er nicht. Der alte Ulrich Neuner, verheiratet, Buchhalter bei den Wiener Verkehrsbetrieben, umgänglich, sozial integriert, hätte das nie gemacht.

Jetzt war er nur noch Uz, 42, alleinstehend, übergewichtig, kalt, und einzig seine Leidenschaft für sinnloses Wissen und die Sammlung Statistischer Jahrbücher hatte er in sein zweites Leben mitgenommen.

Er selbst empfand sein Wissen als sinnlos. Informationen, die sich in seinem Kopf stapelten, unverwertbar, wie alte Bierdeckel oder gebrauchte Rasierklingen. Die Namen von Jupitermonden, Geburtsdaten von Monarchen, Siedlungsgebiete ausgestorbener Völker. Uz wusste, dass er der ideale Kandidat für eine dieser Millionen- oder sonstigen Shows war. Er konnte dort nur gewinnen und würde, im Augenblick seines größten

Triumphes, den Moderator beschimpfen, weil der ständig Intelligenz mit Telefonbuchwissen verwechselte.

Gegen eine Anmeldung sprach, dass er vergessen hatte, die Telefonnummer für Kandidaten zu notieren, bevor er eines Abends im Rausch und wütend über einen idiotischen TV-Krimi den Fernsehapparat zertrümmerte. Außerdem gab es in dieser Show immer die Frage an den Kandidaten, wen er denn, als moralische Unterstützung, mit ins Studio gebracht habe. Uz hatte niemanden. War das gegen die Spielregeln? „Nein, ich habe niemanden mitgebracht!“ Die Kamera zeigt einen leeren Sitzplatz! Hatte so ein Mensch nicht sofort jeden Sympathiekredit verspielt? Würde man ihn auf der Straße ansprechen: „Hey Sie, sind Sie nicht dieser unsympathische Mensch, der sinnlose Sachen weiß?“

Ja, so war es. Uz wusste viel und weil er so viel wusste, war ihm klar, dass er von den meisten Dingen keine Ahnung hatte. Er konnte das Leben, die Welt nicht erklären, wusste aber, dass sie genau das Gegenteil eines TV-Krimis war. Am Ende eines TV-Krimis ist das Rätsel gelöst und alle gehen glücklich nach Hause. Am Ende des Lebens bleiben nur Rätsel und die Protagonisten lösen sich auf.

Vielleicht war alles viel einfacher. Vielleicht war Uz nur neugierig. Neugierig, einsam. Kein Wunder, dass er sich für die unmöglichsten Dinge interessierte.

Uz' Versuch eines zweiten Lebens war die Folge logischer Überlegungen. Er wollte nicht 45-jährig mit Leberzirrhose oder Herzverfettung in einem Wiener Spital liegen, neben alten, röchelnden Männern, dem Tod entgegendämmern. Also hatte er sich diesen Job gesucht und jetzt, kalt wie er war, fiel es ihm leicht, schnell und effizient zuzuschlagen.

So weit war es aber noch nicht. Uz musste warten, fror und krümmte seine Zehen in den dünnen, schwarzen Schuhen. Visuelle Reize boten sich an der Ecke Ungargasse/Linke Bahngasse

kaum. Die Bank, das Chinarestaurant, die Bar, die Brücke, der Einsatzort. Zeit genug, sich Gedanken zu machen.

Die Veränderung von Ulrich zu Uz war ohne Knalleffekt verlaufen. Wie ein Winter, der sich Tag für Tag anbahnt und dann, ohne Vorwarnung, aus Regentropfen Eiskristalle formt.

Kinga, die Rumänin mit ungarischer Muttersprache, hatte er geliebt. Er hatte sie bei einem Badeurlaub an der Schwarzküste kennengelernt. Mit ihrer blassblauen Dienstkleidung stand sie vor ihm, reichte ihm den Zimmerschlüssel und wünschte einen angenehmen Aufenthalt.

Das Hotel und die Uniformen, alles erinnerte an die siebziger Jahre und erst nachdem er mehrere Tage an ihr vorbeigegangen war, begann er, sich für sie zu interessieren. Sie konversierte fließend in vier Sprachen, wusste noch auf die dümmste Touristenfrage eine Antwort und lächelte nie. Immer hatte sie den gleichen traurig-ernsten Gesichtsausdruck. Als ihr Uz eines Tages auf dem Weg vom Strand hinauf in sein Zimmer fast zufällig die Frage stellte, wie viel verschiedene Herrscher diese Region schon gesehen hatte, funkelte es kurz in ihren Augen und sie fing an zu erzählen. Als das Rezeptionstelefon eine halbe Stunde später läutete, stand Uz noch immer mit offenem Mund vor ihr.

„Entschuldigen Sie, mein Chef verlangt nach mir.“

„Oh, schade“, sagte Uz und sah zum ersten Mal ein kleines Lächeln über Kingas Lippen huschen.

„Wenn Sie noch mehr Informationen wünschen, könnte ich ...“

„Unbedingt.“

Zwei Tage später wusste Uz alles über Daker, Goten, Hunnen, Gepiden, Awaren, Slawen und andere Völker, die in Rumänien Spuren hinterlassen hatten, aber vor allem wusste er, was sich unter Kingas blassblauer Dienstkleidung verbarg.

Sie liebten sich in seinem Hotelzimmer, in ihrem Dienstzimmer, in der Kammer hinter der Rezeption, am Strand, überall,

wo das halbwegs möglich war. Es war ein Rausch aus Sex und Geschichte, über dem von Anfang an eine Art heiliger Ernst schwebte.

Kinga lachte nie laut, so sehr sich Uz auch darum bemühte. Ab und zu schaffte er es, ihr dieses kleine Lächeln auf das Gesicht zu zaubern, aber ob sie seinetwegen oder doch nur über ihn lächelte, wusste er nie. Uz hatte noch nie eine 25-jährige Frau mit einem so ernsten Gesichtsausdruck gesehen.

Nur einmal brach sie in schallendes Gelächter aus. Als er am Tag seiner Abreise zur Rezeption kam, vor sie hintrat und einen eingelernten ungarischen Satz auf sagte: „Ich liebe dich und will dich heiraten.“ Wahrscheinlich hatte er in der Aufregung mehrere Konsonanten vertauscht und etwas wie: „Der Esel reitet aus der Stadt“ vorgetragen. Dennoch, die Botschaft wurde verstanden. Auf das Gelächter folgte der ruhige, ernste Gesichtsausdruck. Sie wurde seine Frau.

Die ersten beiden Ehejahre verliefen wunderbar. Uz konnte es nicht erwarten, jeden Tag von seinem Arbeitsplatz nach Hause zu laufen. Dort angekommen, schloss er Kinga in seine Arme, küsste sie, liebte sie, ließ sich all die nutzlosen Geschichten über Daker, Awaren und Gepiden noch einmal erzählen. Ihr strenger Gesichtsausdruck veränderte sich nicht, aber es war klar, dass sie ihm vertraute, für ihn über glühende Kohlen gehen würde.

In dieser Zeit schien alles möglich, nichts konnte Uz aus der Ruhe bringen, nicht seine langweilige Arbeit, keine Neuzuwanderungsbestimmung, kein noch so nasskalter Februar. Alles würde gut werden, war gut. Wenn Kinga mitten in der Nacht schreiend, weinend aus einem Albtraum erwachte, nahm er sie in den Arm, beruhigte sie. Konnte sie danach nicht mehr einschlafen, knipste er das Licht an und beide blätterten in den Statistischen Jahrbüchern der Stadt Wien, bis der Morgen anbrach.

Der Name des Kindes war ausgesucht, doch das Kind kam nicht. Es hätte die Krönung ihrer Liebe werden sollen und wurde ihr Grab. Nach mehrmonatigen verzweifelten Versuchen, zur rechten Zeit diesen biologischen Prozess in Gang zu setzen, gingen sie zum Arzt. Der meinte, dass alles in Ordnung wäre, keine organischen Schäden vorlägen. Sie gingen nach Hause, versuchten es von Neuem, wieder und wieder.

Ein Jahr später war die Ehe kaputt. Uz hatte zwanzig Kilo zugenommen, trank ohne Unterbrechung, erschien immer seltener bei seiner Arbeitsstätte. Die Wiener Verkehrsbetriebe beendeten das Arbeitsverhältnis.

Als Kinga dem betrunkenen Uz eines Nachts mit dem immer gleich ernsten Gesichtsausdruck wortlos die Tür öffnete, brüllte er sie an, beschimpfte sie, bis sie in Tränen ausbrach. Am Morgen darauf war sie verschwunden und alles, was sie zurückgelassen hatte, war eine kleine, aus Holz geschnitzte Figur eines Flöte spielenden Hirten.

Einen Monat später erreichte Uz' Absturz den absoluten Tiefpunkt. Um drei Uhr Früh erwachte er in einem Zimmer des Wilhelminenspitals. Um ihn herum lagen fünf röchelnde Greise, von denen einer laut einen Namen rief. Im Dunkeln erkannte Uz nicht sofort, wo er sich befand. Er sprang aus dem Bett, lief auf den Gang, direkt in die Arme einer Krankenschwester. Sieklärte ihn auf. Zwei Polizisten hatten Uz am Tag zuvor bewusstlos, in einer Pfütze aus Erbrochenem und Urin liegend, in einem Park gefunden.

Uz erwachte vollständig, roch seinen Atem, wusste wieder, wo und wer er war: Ulrich – Uz – Neuner, 42 Jahre alt, fett, alleinstehend, am Ende. Er entschuldigte sich murmelnd bei der Schwester und ging zurück in sein Zimmer. Er stieg in sein Bett, schlief aber nicht. Zwischen den gurgelnden Atemzügen der alten Männer dachte er nach und beschloss seinen Neuanfang.

Uz übersiedelte in eine winzige Wohnung am Stadtrand. Es war ihm nichts geblieben, bis auf den kleinen Hirten, ein paar Kleider und die Sammlung Statistischer Jahrbücher. Seine Suche nach Arbeit führte ihn zu einer Fassadenreinigungsfirma, bei der er sofort als gemeiner Fensterputzer angestellt wurde. Die Abende verbrachte er meist in dem nahe gelegenen Heurigenlokal „Zur schwarzen Witwe“, trank aber stets Apfelsaft. Nach wenigen Tagen wurde er in eine Kartenspiellrunde aufgenommen, die im Hinterzimmer des Lokals ihren Stamplatz hatte. Die Tarockistenrunde bestand aus dem Maurer Alois, der zwar gutmütig, aber nicht sehr hell war, dem choleralischen Uhrmacher Muck und den beiden Kriminalbeamten Eta und Pit. Von den Vieren war Uz nur Alois sympathisch. Im Gegensatz zu Muck schlug Alois seine Frau nicht, verlor immer mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht und verabschiedete sich jeden Abend mit den Worten:

„Na warts nur, morgen zieh ich euch die Hosen aus.“

Muck, wie gesagt, war aufbrausend, konnte nicht verlieren, faselte ständig etwas von Verschwörungstheorien und dass die Polizei ihn nicht ernst nahm. Womit er recht hatte.

Eta, eigentlich Ernst Theodor Ammerling, war beseelt von der Vorstellung, einmal ganz oben auf der Karriereleiter anzukommen. Die Chancen standen schlecht für den 55-Jährigen. Er war zwar ein ernsthafter Arbeiter, vertrauenerweckend muskulös und freundlich, aber es fehlte ihm an Phantasie. So sehr er sich auch in kriminalistische Lehrbücher und Fachzeitschriften vertiefte, das Ergebnis seiner Bemühungen würde immer nur einen guten Durchschnitt ergeben. Warum sein Spitzname „Eta“ war, wusste niemand. Das Gerücht ging um, dass er einmal der spanischen Polizei einen entscheidenden Hinweis habe zukommen lassen. Zu viel der Ehre, dachte Uz. Vor einem österreichischen Kriminalbeamten dieses Kalibers mussten sich die baskischen Terroristen sicher nicht fürchten.

Die banale Erklärung, dass sich der Spitzname einfach bei den Initialen seines Trägers bediente, war in diesem Fall vollkommen ausreichend.

Pit, Wolfgang Pittermann, ebenfalls Kriminalbeamter, aber genau einen Dienstgrad unter Eta und zehn Jahre jünger, war durchaus zu Höherem berufen. Nicht weil der kleine, drahtige Mann so genial gewesen wäre, aber er hatte eine herausragende Eigenschaft: Er konnte innerhalb von Sekunden die Meinung des jeweils höchstrangigen Vorgesetzten so vertreten, als wäre es die eigene. Interessant an ihm war nur sein zweiter, hinter vorgehaltener Hand geäußerter Spitzname: Palmers-Pit. Soll er doch einmal in Damenunterwäsche gesehen worden sein. Nicht nur Uz wartete darauf, dass Alois seine Warnung – „Morgen zieh ich euch die Hosen aus“ – wahrmachen würde, womit das Rätsel um Pits Unterwäsche gelöst wäre, doch dazu kam es nie.

Noch zehn Minuten, dachte sich Uz, dann müssten sie so weit sein. Länger wollte er nicht warten. So heftig Uz seine Zehen auch krümmte, sie wurden nicht warm.

In Gedanken steckte er seine Füße in ein kleines Plastikbecken mit warmem Wasser, so wie er und seine Großmutter es gemacht hatten, wenn sie von diesen endlosen Spaziergängen durch den Wienerwald wieder in der kleinen Beamtenwohnung im Arsenal angekommen waren. Da saßen sie dann nebeneinander mit den Füßen im Wasser und Uz wusste, dass seine Großmutter in wenigen Minuten einschlafen würde. Uz musste dann nur schnell sein. Hin zur Dose mit den Keksen, wieder zurück, bevor die Großmutter vom Stuhl kippte. Kein Problem, er liebte seine Großmutter, vermisse sie. Ihr Grab war die erste „Sehenswürdigkeit“, die er Kinga in Wien gezeigt hatte.

Ilse hatte auch Kekse gebracht, als sie mit einem blauen Auge vor seiner Tür stand. In der Kartenrunde hatte Uz von

seiner Vorliebe für selbstgebackene Kekse erzählt, woraufhin Muck erwähnte, dass seine Frau ihm gerne welche vorbeibringen würde. Da stand sie nun, zögernd, musterte Uz von oben bis unten, nahm die Sonnenbrille ab. Ihr rechtes Auge schimmerte bläulich.

Uz war überzeugt, dass sie nicht wegen der Kekse zu ihm gekommen war. Sie hatte sich hübsch gemacht für diesen Besuch, hatte ein buntes, kurzes Kleid angezogen. Sie war schlank, nicht sehr schön und hatte zu viele Falten für ihr Alter. Ihre Beine waren wunderbar.

Sie setzte sich auf die Bettkante und musterte Uz.

„Entschuldigen Sie, ich bin nicht auf Besuch eingerichtet.“

„Das sehe ich.“

Uz überlegte. Sollte er das wirklich tun? Was ging es ihn an, wenn der verrückte Uhrmacher seine Frau schlug? Sie hatte ihn geheiratet.

„Danke für die Kekse, aber ich glaube, es ist besser, Sie gehen wieder.“

„Warum? Haben Sie Angst vor meinem Mann?“

„Nein, aber ich will nicht, dass Sie sich auf meine Kosten an ihm rächen.“

„Und wenn ich Ihnen garantiere, dass er es nie erfahren wird?“

Uz öffnete die Keksdose. Ein salomonisches Urteil fiel ihm ein: Waren die Kekse gut, würde er mit ihr schlafen, nicht aus Mitleid oder um dem Uhrmacher eins auszuwischen, einfach so, weil sie ihm gefiel, weil er eine Schwäche für Frauen über 35 hatte. Die wussten, was und wem sie etwas gaben, dachte Uz, nicht wie Teenager, die Dinge verschenken, deren Wert sie nicht kennen. Außerdem hatten reife Frauen den Vorteil, dass man sich auch nach dem Geschlechtsverkehr mit ihnen unterhalten konnte.

Natürlich gab es da noch diese Ungewissheit zu bedenken. Vielleicht wollte die Frau wirklich nur Rache nehmen und

würde – bildlich gesprochen – mit seinem Schwanz vor dem Gesicht des gehörnten Ehemanns herumfuchtelnd, rufen: „Sieh her, den hab ich mir hineingesteckt, weil du mich geschlagen hast.“

Nein, so schätzte er sie nicht ein. Wahrscheinlich war sie nur hier, um herauszufinden, ob es auf der Welt außer ihrem cholesterischen Uhrmacher noch andere Männer gab.

Er biss in das Keks, kaute langsam und fällte sein Urteil.

„Kann ich Ihnen ein Glas Apfelsaft anbieten?“

Sie lächelte, stand auf, zog ihn zu sich.

Von diesem Tag an besuchte Ilse Uz regelmäßig. Der Ablauf war immer gleich: Keksdose, Apfelsaft, Sex. Was sich leicht veränderte, waren die Anlässe. Zuerst kam sie nur, wenn Muck sie geschlagen hatte, später erschien sie auch, um sich einen kleinen Gefallen zu tun. Über ihr Eheleben wusste Uz Bescheid, aber er kommentierte es nie, gab keine Ratschläge oder drängte sie, ihren Mann zu verlassen. Es war ein Sex-Arrangement ohne Romantik oder Verpflichtungen.

Uz war zufrieden. Er hatte sein Leben wieder im Griff. Gleichmäßig, wie ein langer, ruhiger Fluss, lief es dahin. Arbeiten, Kartenspielen, die Frau des Uhrmachers vögeln und Statistische Jahrbücher lesen. So etwas wie Leidenschaft kam nur bei Letzterem auf, obwohl Uz nicht wusste, was ihn an den Tabellen so faszinierte. War es die scheinbare Objektivität, die geballte Ladung Wirklichkeit oder suchte er zwischen den vielen Zahlen nur sich selbst, den Beweis für die eigene Existenz? Den abendlichen Statistikreigen begann er immer bei der Tabelle der Verstorbenen. Insgesamt starben in Wien im Jahr rund 18.000 Personen, doch dem Tod waren viele Seiten gewidmet. Wann, wo, wie, wer und warum gestorben wurde, war da, soweit statistisch erfassbar, fein säuberlich aufgeführt. Interessant war die monatliche Verteilung der Toten. Starben im Januar 1.577 Personen, so waren es im März wieder 1.639.